

**Zusammen sind
wir Heimat**Zur Kampagne der
Caritas 2017

Migration & Integration Info



Was ist Heimat? Ist Heimat da, wo unsere Wiege stand, oder wo wir verstanden und wahrgenommen werden?

Liebe Leserinnen und Leser,

Heimat hat einen angestaubten Ruf. Man denkt an Heimatfilm, Hinterwäldlertum, Abgeschottetsein von der Welt, in der das Leben spielt. Viele reagieren befremdet oder mit einer zur Schau gestellten Weltbürgerattitüde, wenn sie gefragt sind, sich zu ihrer Heimat zu bekennen. Man lebt im Hier und Jetzt. Heimat ist dort, wo die Rechnungen ankommen. Alles andere ist Gefühlsduselei. Auch als im Deutschen Caritasverband anstand, für das Jahr 2017 eine Kampagne mit dem Arbeitstitel „Heimat“ zu beschließen, gab es kritische Reaktionen.

Aber hält man diese Haltung wirklich durch? Jeder hat Orte, mit denen er besondere Gefühle verbindet, Orte seiner Kindheit, Orte

erster intensiver Beziehungen, Orte des Glücks. Orte, an die man sich immer wieder sehnsüchtig zurückerinnert, egal wo man lebt und wie gut es einem dort geht.

Gefühle sind privat, aber es rächt sich in der politischen Sphäre, wenn die Sehnsucht nach Heimat ignoriert wird. Wer sich als wurzellos empfindet, ist leicht zu verführen von Akteuren, die Sicherheit versprechen in einer Welt, in der es schwer ist, den Überblick zu behalten. Der Siegeszug des Populismus hat sicherlich auch damit zu tun. Denn Lösungen oder Perspektiven bieten die Vereinfacher nicht.

Erst durch den Blick von außen wurde mir klar, wie stark ich von meinem Heimatland geprägt war und bin. Ich bin Mitte der 1980er-Jahre aus beruflichen Gründen nach Indonesien gegangen,

hyperkritisch eingestellt gegenüber den Verhältnissen in der Bundesrepublik der Kohl-Jahre. Und dann lebte ich in einem Land, in dem vieles von dem fehlte, was mir bis dahin so selbstverständlich erschien, dass ich es kaum bemerkte: Rechtssicherheit, Gewaltenteilung, eine verlässliche, weitgehend korruptionsfreie Verwaltung, eine freie Presse und freie Meinungsäußerung, eine lebhaft politische Debatte. Stattdessen eine repressive Präsidialdiktatur mit der obszönen Selbstbereicherung einer kleinen Schicht, die das politische System beherrschte. So lernte ich die Verhältnisse in Deutschland erst durch den Blick von außen schätzen und lieben. Und ich lernte, mich zu einem Element meiner Identität zu bekennen, nämlich Deutscher zu sein, was ich natürlich seit meiner Geburt war. Viele derjenigen, die kurz nach der Zeit aufgewachsen sind, in der bis dahin unvorstellbare Verbrechen in deutschem Namen begangen wurden, taten sich schwer damit, diesen Teil ihrer Identität anzuerkennen.

Heimat ist ebenso vielfältig wie unsere Identität. Wir werden durch vieles geprägt, durch unsere soziale Herkunft, unseren Glauben, unsere Staatsangehörigkeit, unseren Wohnort, unsere Ausbildung, unseren Beruf, unsere politischen Ansichten, unsere kulturellen Vorlieben. Jeder von uns ist eben – wie Amartya Sen, der stark durch seine Jugend in Bangladesch geprägte amerikanische Ökonom, betont – Mitglied in einer Vielzahl von Gruppen, die Gesamtheit der Zugehörigkeiten macht seine Identität aus. Sie wandelt sich und sie ist, so verstanden, nicht darauf angewiesen, sich gegen andere abzugrenzen, um sich ihrer selbst zu vergewissern.¹

So ist es auch mit Heimat. Heimat ist nichts, was einem selbst und der eigenen Gruppe allein gehört. Heimat braucht keine Abgrenzung gegen andere. Heimat ist Begegnung. Ohne Begegnung, Vertrauen und Freundschaft ist jeder Ort auf der Erde unwirtlich, auch für die-

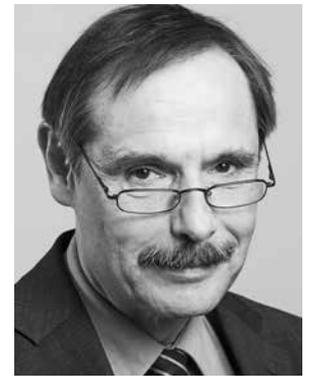
jenigen, die schon immer dort waren. Heimat schaffen wir gemeinsam. Politiker(innen), die sich abmühen, unseren Sozialstaat zu sichern, schaffen ebenso Heimat wie Ehrenamtliche, die sich in Patenschaftsprojekten dafür einsetzen, dass Integration gelingt. Heimat schafft, wer bei einem abschätzigen Witz auf Kosten von Fremden nicht höflich mitlacht, sondern in aller Freundschaft widerspricht.

Heimat schafft, wer vorschneller Aufregung und Abgrenzung entgegentritt und sich um ein Klima bemüht, in dem Menschen unterschiedlicher Ansichten sich gegenseitig Gehör schenken. Heimat schafft, wer seine Angst vor dem Fremden reflektiert und anderen hilft, dies ebenfalls zu tun. Heimat schafft, wer mit dafür Sorge trägt, dass dieses Land ein lebenswerter Ort bleibt, mit starken politischen Institutionen, mit Grundvertrauen in die Leistungsfähigkeit einer liberalen Demokratie, mit der Fähigkeit, auch neue Herausforderungen zu bewältigen. Heimat schafft, wer im Kleinen dazu beiträgt, dass Menschen sich mit Offenheit, Vertrauen und Respekt begegnen. Menschen, die hier geboren, und Menschen, die gekommen sind, um hier eine neue Heimat zu finden. Zusammen sind wir Heimat.

Ihr Georg Cremer

Anmerkung

1. SEN, A.: *Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt.* München: C.H. Beck, 2007.



Prof. Dr. Georg Cremer
Generalsekretär des
Deutschen Caritasverbandes
E-Mail: georg.cremer@
caritas.de

„Zusammen sind wir Heimat“

Heimat als Aufgabe und Grundlage menschlicher Existenz

Es ist eine mutige Entscheidung des Deutschen Caritasverbandes, die Jahreskampagne 2017 mit dem Leitsatz „Zusammen sind wir Heimat“ zu überschreiben. Mutig ist diese Entscheidung deswegen, weil der Begriff „Heimat“ ein heikler und kaum fassbarer ist, der aufgrund seiner Instrumentalisierung durch die Nationalsozialisten für viele belastet und inhaltlich hochgradig aufgeladen ist. So war „Heimat“ im Dritten Reich für unzählige Menschen gleichbedeutend mit „Ausschluss“ aus der Gemeinschaft, in der sie sich heimisch gefühlt hatten und fühlen wollten – ein Ausschluss mit inhumanen und verbalerischen Konsequenzen.

Dabei sind der Ursprung des Wortes „Heimat“ und seine früheren Gebrauchsweisen eher nüchterner Art: Die Etymologie von „Hei-

mat“ verweist auf das urindogermanische Wort „*kei-“, das „liegen“ bedeutet. In diesem Sinne ist „Heimat“ ein „Lager“ beziehungsweise der „Ort, wo man sich niederlässt“.¹ Im Althochdeutschen wird hieraus „heimōti“, was so viel wie „Grundbesitz“ oder „Gut“ meint.² Diese territoriale und materielle Konnotation spiegelte sich im 19. Jahrhundert auch im „Heimatrecht“ wider. Damit verbindet sich der Ort, an welchem dem Menschen quasi staatliche Versorgung im Fall von Krankheit und Armut garantiert wurde und wo er Anrecht auf eine letzte Ruhestätte hatte.³ Heimat wird hier zu einer Voraussetzung für Menschsein in der Gesellschaft; ohne Heimat kann der Mensch sich nicht entfalten. Sie ist die Grundlage für die staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten einer und eines jeden.

Seine „romantischen Hypothesen“ erhielt der Heimatbegriff, als er im Zuge der Industrialisierung zum Gegenpol der entstehenden Moderne und Urbanisierung wurde.⁴ Er versinnbildlichte das Heimweh nach den ländlichen Orten, die man auf der Suche nach Arbeit

Was ist für mich Heimat?

„Heimat, das ist für mich meine Familie – dort, wo mein Mann, meine Kinder, meine Freunde sind. Heimat sind aber auch vertraute Straßen und der Himmel zu einer bestimmten Jahreszeit. Heimat ist für mich der rheinische Karneval, indisches Essen und südamerikanische Musik.“

Sheila Mysorekar, Journalistin, Trainerin für konflikt sensible Berichterstattung und Beraterin für Medien in Konfliktländern bei der DW Akademie, Bonn; Vorsitzende des Vereins „Neue deutsche Medienmacher“

in den Städten zurückgelassen hatte. „Heimat wurde die Idylle, der ideale Ort und die ideale Natur, wo man ganz bei sich, befreit und frei sein konnte.“⁵ Dieser lokale Bezugsrahmen trat im ausgehenden 19. Jahrhundert in den Hintergrund; dagegen erhielt der Begriff eine verstärkt patriotische und politische Konnotation: „Heimat“ wurde zum „Vaterland“. Im deutschen Sprachgebrauch ist diese Gleichsetzung zunächst auch Ausdruck einer zunehmend gespaltenen Gesellschaft mit sozialen Gegensätzen und Menschen ohne Besitz und Hof, für die die „Nation“ zur neuen Identifikationsfigur wurde.⁶ Im Dritten Reich erlitten viele durch Krieg sowie durch eine rassistische „Blut und Boden“-Ideologie, in der die Zugehörigkeit zu einer Nation über Abstammung und Siedlungsraum definiert wurde, jedoch den Verlust ihrer „Heimat“. Dies führte dazu, „dass in diesem Volk ... das Reden über ‚Heimat‘ für eine gewisse Zeit seine Unschuld verloren hat“. Doch Rüdiger Safranski fügt seiner Aussage gleich hinzu: „Aber hoffentlich nur für eine gewisse Zeit“ – denn es brauche wieder eine Positivbewertung von „Heimat“.⁷ Tatsächlich ist für neun von zehn (wahlberechtigten) Deutschen „Heimat“ „wichtig“ und „positiv“, wie eine bundesweite Umfrage aus dem Jahr 2015 ergab.⁸ Bereits im selben Jahr, in dem auch Safranskis Essay erschien, hatte der Deutsche Sprachrat im Rahmen des von ihm ausgerufenen Wettbewerbs „Das schönste deutsche Wort“ festgestellt, dass „Heimat“ eines der liebsten Termini im Vokabularium ist; es kam auf den vierten Platz der meistgenannten Wörter.

Als der Schweizer Historiker und Diplomat Carl J. Burckhardt 1954 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, formulierte er in seiner Dankesrede, dass „Heimat ... ein Wort [ist], das unser Sprachgeist erschaffen hat, das in anderen Sprachen nicht zu finden ist“.⁹ In der Tat ist der Begriff nicht ohne weiteres zu übersetzen – was jedoch nicht zu der irrigen Annahme führen sollte, dass die dahinterstehenden Inhalte nicht auch bei Menschen außerhalb des

deutschen Sprachraums zu finden seien. Denn Heimat steht „für Familie. Heimat meint Erinnerungen. Heimat lässt sich verorten. Heimat kann man riechen, schmecken, fühlen. Heimat ist da, wo das Herz wehtut. ... Diese Eigenschaften erscheinen beinahe zeitlos“¹⁰ – und unabhängig von Herkunft, Geschlecht oder kultureller Prägung. Sie sind Teil der *conditio humana*.

Es sind drei grundlegende Merkmale, die Heimat auszeichnen beziehungsweise die Bedingung dafür sind, dass Heimat entstehen kann: So braucht es das Gefühl, zu einer Gemeinschaft dazuzugehören, in ihr anerkannt zu sein (Sense of Community). Darüber hinaus setzt Heimat ein bestimmtes Wissen über die geltenden Regeln und (Verhaltens-)Normen, auch die Kenntnis der Sprache, voraus, die den eigenen Alltag selbstverständlich werden lassen. Dieses Wissen ist es, das zum einen Sicherheit und Vertrauen, zum anderen Handlungsfähigkeit ermöglicht (Sense of Control). Schließlich muss man in der Heimat ein sinnstiftendes Dasein erfahren können. Verantwortung übernehmen und in der Gesellschaft partizipieren zu können, bewirken die Identifikation mit dem Ort, wo man lebt (Sense of Coherence).¹¹

Ein Blick in die Bibel zeigt aber auch: Irdische Heimat ist offenbar nur etwas vorläufig Gegebenes. Die Erzählungen des Alten und Neuen Testaments berichten von Menschen, die unterwegs sind, die aus ihrer Heimat fliehen müssen, die Heimat suchen und wiedergewinnen – die zu Fremden werden, die Gäste sind und die eine neue Lebensgrundlage und Existenz finden.

Den Heimat ist nicht statisch, sie ist veränderbar, ein Prozess – der Mensch ist auf Heimat angewiesen, aber zugleich fähig, diese neu werden zu lassen. Folgt man dem Philosophen Ernst Bloch, der den Begriff an den Schluss seines Hauptwerkes „Das Prinzip Hoffnung“¹² stellt, so ist es die existenzielle Aufgabe der Menschheit, die Welt zur Heimat umzubauen, eine Heimat zu schaffen, die so noch nicht ist. Im Konkreten bedeutet das: „Zusammen Heimat schaffen für alle“, an der diejenigen mitwirken, die schon länger Heimat haben und die, welche diese erst neu gefunden haben. So ist die Entscheidung des Deutschen Caritasverbandes nicht nur eine mutige, sondern eine unbedingt menschennotwendige.

JunProf. Dr. Anna Meiser

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Institut für Ethnologie

Anmerkungen

1. JOISTEN, K.: *Der Mensch als Heimweg*. In: KLOSE, J.; PÖTTERING, H.-G. (Hrsg.): *Wir sind Heimat. Annäherungen an einen schwierigen Begriff*. St. Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung, 2012, S. 15.
2. BASTIAN, A.: *Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*. Tübingen: Niemeyer, 1995, S. 20 f., S. 99.
3. HEILINGSETZER, G.: *Verortung und Identität. Wer bin ich ohne Heimat?* Hamburg: disserta, 2014, S. 21.
4. BAUSINGER, H.: *Typisch deutsch? Wie deutsch sind die Deutschen?* München: C.H. Beck, 2000, S. 72.

»

5. JOISTEN, K., a. a. O., S. 17.
6. BAUSINGER, H.: *Was bedeutet eigentlich Heimat? In: Der Bürger im Staate* 33/34. 1983, S. 212 f.
7. SAFRANSKI, R.: *Heimat. In: Du. Das Kulturmagazin* 64, 2004, S. 89.
8. *Infratest Dimap [Bundesweite Umfrage 2015] [Online abrufbar].*
9. BURCKHARDT, C. J.: *Heimat. In: BÖRSENVEREIN D. DT. BUCHHANDELS (Hrsg.): Friedenspreis d. Dt. Buchhandels, 1954, S. 5 [Online abrufbar].*
10. EGGER, S.: *Heimat. Wie wir unseren Sehnsuchtsort immer wieder neu erfinden. München: Riemann, 2014, S. 11.*
11. MITZSCHERLICH, B.: *Heimat ist der Raum, in dem wir uns sicher bewegen können. In: ZÖLLER, R. (Hrsg.): Was ist eigentlich Heimat? Annäherung an ein Gefühl. Bonn: bpb, 2015 [Lizenzausgabe], S. 169.*
12. BLOCH, E.: *Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1977.*

Teilhabe schafft Heimat

Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung

Bürgerschaftliches Engagement ist ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft. Ohne Menschen, die sich ehrenamtlich betätigen, wären viele Aufgaben nicht zu leisten. Freiwillige leisten wertvolle Arbeit im Gesundheitsbereich, in den Kirchen, in Sportvereinen, im Tier- und Naturschutz, in der Freiwilligen Feuerwehr und in den Parteien, um nur wenige Beispiele zu nennen. Zusätzlich ist das Ehrenamt wichtig für die Integration von Zuwanderern. Etwa ein Fünftel der in Deutschland lebenden Bevölkerung hat eine Zuwanderungsgeschichte. Die soziale Integration, zum Beispiel über einen Verein, kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass sich Zuwanderer in Deutschland heimisch fühlen und an der Gestaltung ihrer neuen Heimat aktiv mitwirken. Daher hat die Konrad-Adenauer-Stiftung in einer repräsentativen Umfrage unter Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund und in Deutschland lebenden Ausländer(inne)n unter-

Was ist für mich Heimat?

„Heimat ist für mich Vergangenheit. Aus Serbien-Montenegro bin ich als Jugendlicher geflohen. Das Leben als Unerwünschter war schrecklich, und ich möchte das alles vergessen können. Jetzt ist Köln meine neue Heimat. Meine Kinder wachsen hier auf und ich kann mir keinen anderen Ort vorstellen, wo ich lieber sein will.“

Jastreb Selimovic, Roma, 33 Jahre, Vater von drei Kindern, Tanztrainer im Projekt „Vorbilder inspirieren – Kultur bereichert“

sucht, wie sich Deutsche und Zugewanderte sozial und politisch engagieren.¹ Auch die politischen Einstellungen von Zugewanderten bildet die Umfrage ab.²

Insgesamt ist jeder dritte Deutsche Mitglied in einem Verein oder einer Organisation. Sogar jeder zweite Deutsche ist außerhalb von Beruf und Familie aktiv, unabhängig von einer formalen Mitgliedschaft. Unter deutschen Vereinsmitgliedern sind Hilfsorganisationen/Wohltätigkeitsverbände, Sportvereine sowie Kultur-, Kunst- und Musikvereine besonders beliebt.

Zuwanderer sind etwas seltener Vereinsmitglieder. Aber immerhin jede(r) vierte Migrant(in) und jede(r) fünfte Ausländer(in) gehören einem Verein an. Besonders beliebt sind bei Zugewanderten Sportvereine. Von denjenigen, die in einem Verein Mitglied sind, geben etwa 40 Prozent an, in einem Sportverein zu sein. Wird nicht nach der formalen Mitgliedschaft, sondern nach aktiver Beteiligung gefragt, gibt sogar fast jede(r) zweite engagierte Zugewanderte den Bereich Sport und Bewegung an. Damit ist das Integrationspotenzial von Sportvereinen besonders hoch.

Soziale Netzwerke spielen in Bezug auf Teilhabe eine herausragende Rolle. 86 Prozent der Deutschen, 74 Prozent der Migrant(inn)en und 79 Prozent der Ausländer(innen) werden von Freunden, Bekannten und Verwandten motiviert, eine freiwillige Tätigkeit zu übernehmen. Bürgerschaftliches Engagement ist also gewissermaßen „ansteckend“. Umgekehrt bedeutet es aber auch, dass Menschen, die in einem engagementfreien Umfeld leben, auch nicht „angesteckt“ werden können und damit schwerer Zugang zu sozialem Engagement erhalten.

Im Vergleich zu sozialer Partizipation ist politische Partizipation – je nach Art der Beteiligung – weiter verbreitet. Die große Mehrheit der

Was ist für mich Heimat?

„Heimat ist für mich, wenn ich mit meiner Familie, Verwandten und Freunden zusammen bin und Zugehörigkeit, Vertrauen und Geborgenheit erlebe. Zu Hause oder im Allgäu, wo ich aufgewachsen bin, aber auch bei einem Essen, das mich an meine Kindheit erinnert, fühle ich so etwas wie Heimat.“

Prälat Dr. Peter Neher, Präsident Deutscher Caritasverband

Deutschen hat schon an Wahlen teilgenommen, im Bekanntenkreis ihre politische Meinung gesagt und sich an einer Unterschriftensammlung beteiligt. Dagegen haben nur Minderheiten beispielsweise in einer Bürgerinitiative oder einer Partei mitgearbeitet oder sich bei einem politischen Anliegen an eine Behörde gewandt. Bei allen Formen der politischen Partizipation fällt ein Treppemuster auf: Deutsche beteiligen sich am häufigsten, Migrant(inn)en etwas weniger und Ausländer(innen) am wenigsten. Da Ausländer(innen) nicht wählen dürfen, könnte man annehmen, dass sie verstärkt andere Formen der politischen Teilhabe nutzen. Das ist jedoch nicht der Fall. Möglicherweise liegt das auch daran, dass das politische Interesse von Zugewanderten geringer ausgeprägt ist als das politische Interesse von Deutschen ohne Migrationshintergrund. Jeder zweite Deutsche gibt an, sehr oder ziemlich stark politisch interessiert zu sein. Das gilt aber lediglich für 29 Prozent der Migrant(inn)en und 23 Prozent der Ausländer(innen).

Allerdings steigt die Häufigkeit der Partizipation von Migrant(inn)en und Ausländer(inne)n mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Deutschland. Je länger zugewanderte Migrant(inn)en und Ausländer(innen) in Deutschland leben, desto häufiger beteiligen sie sich an Wahlen, äußern im Bekanntenkreis ihre politische Meinung, nehmen an einer Unterschriftensammlung teil, beteiligen sich an Bürgerbegehren oder Volksabstimmungen sowie an öffentlichen Diskussionen und Bürgerversammlungen, nehmen an einer Demonstration teil, schließen sich mit gleichgesinnten Personen zusammen, versuchen, bei einem Anliegen alle rechtlichen Möglichkeiten zu nutzen oder von einem Interessenverband Unterstützung zu erhalten.

Zudem ist die Demokratiezufriedenheit sowohl unter Deutschen als auch unter Migrant(inn)en und Ausländer(inne)n sehr hoch. 90 Prozent der Ausländer(innen) und je 88 Prozent der Migrant(inn)en und der Deutschen geben an, mit der Demokratie hierzulande zufrieden zu sein. Das geringere Ausmaß an politischer Partizipation von Zuwanderern ist folglich kein Indiz für eine erhöhte Unzufriedenheit mit dem politischen System. Ganz im Gegenteil, Zugewanderte sind mit der Demokratie äußerst zufrieden. Daher ist es auch wenig überraschend, dass die überwältigende Mehrheit der Zugewanderten gerne in Deutschland lebt, wie 96 Prozent der Migrant(inn)en und 95 Prozent der Ausländer(innen) angeben. Außerdem sinkt mit zunehmender Aufenthaltsdauer in Deutschland die Verbundenheit der Zugewanderten mit ihrem Herkunftsland.

Die Ergebnisse der Studie legen den Schluss nahe, dass es einfach eine Weile braucht, bis Zugewanderte Deutschland als ihre Heimat empfinden und sich aktiv sozial und politisch engagieren. Besonders über Sportvereine können Zuwanderer zu mehr Teilhabe animiert werden. Damit fällt den Vereinen eine besonders wichtige Rolle bei der Integration zu.

Unabdingbar für eine schnelle Integration und damit verbundene soziale und politische Partizipation ist sicherlich das Beherrschen der deutschen Sprache. Daher stimmt es optimistisch, dass nahezu 100

Prozent der Zugewanderten der Meinung sind: Wer in Deutschland lebt, sollte auch die deutsche Sprache lernen. Dafür ist es wichtig, frühkindliche Sprachförderung und Sprachkurse für Erwachsene anzubieten. Zudem ist lange bekannt, dass Menschen, die in die Arbeitswelt integriert sind, auch privat engagierter sind. Daher sind die Vermittlung von Zugewanderten in die Arbeitswelt und die dafür nötigen Bildungsabschlüsse ein weiterer Baustein für die politische Teilhabe von Migrant(inn)en und Ausländer(inne)n.

Dr. Sabine Pokorny

Koordinatorin Empirische Sozialforschung bei der Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin

Anmerkungen

1. Vgl. POKORNY, S.: *Aktivität ist ansteckend. Soziale und politische Partizipation von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund und in Deutschland lebenden Ausländern*. Sankt Augustin/Berlin, 2016.

2. Vgl. POKORNY, S.: *Was uns prägt. Was uns eint. Integration und Wahlverhalten von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund und in Deutschland lebenden Ausländern*, Sankt Augustin/Berlin, 2016.

Was ist für mich Heimat?

„Seit meine Eltern die Bäckerei aufgegeben haben, in der ich aufgewachsen bin, weiß ich, dass Heimat mehr ist als ein Ort. Heimat sind für mich vor allem liebe Menschen, bei denen ich vertraut sein darf. Die Vollendung dieser Heimat habe ich als Christ immer noch vor mir, wenn ich bei Gott ganz und gar zu Hause sein darf.“

Erzbischof Dr. Stefan Heße, Sonderbeauftragter für Flüchtlingsfragen der Deutschen Bischofskonferenz

Praxis

Heimat finden im Tandem

Wie Patenschaften dazu beitragen können, Vorurteile abzubauen und unbürokratisch zu helfen

„Nur wenn man sich kennenlernt und miteinander und nicht übereinander redet, kann man auch zusammenwachsen – durch den Zusammenhalt mit meinen Paten habe ich eine Heimat für mein neues Leben hier in Deutschland gefunden und neuen Mut geschöpft“

berichtet ein junger Mann aus Syrien über seine Tandempatenschaft mit seinen in Deutschland lebenden Paten.

Der Kontakt mit den Tandempartnern kam über das Freiwilligen-Zentrum Lingen (FZL) zustande, dessen Träger der Katholische Verein für soziale Dienste in Lingen (SKM) ist und das seit März 2016 über 100 Patenschaften vermitteln konnte. Das FZL beteiligt sich am Projekt „Menschen stärken Menschen“, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird.¹

Die Inhalte einer Patenschaft sind nicht vorgegeben. Vielmehr müssen sie sich zwischen den zusammengekommenen Menschen entwickeln. Das inhaltliche Spektrum kennt demnach keine Grenzen: Häufig geht es um Alltagsbegleitung, lebenspraktische Unterstützung, Freizeitgestaltung, Begleitung während eines Praktikums oder Hausaufgabenhilfen. Das gemeinsame Erleben der Tandems bringt Orientierung und Unterstützung im Alltag für die Neuankommenden und führt letztlich zu einer verbesserten Teilhabe am gesellschaftlichen

NACHGEFRAGT

Das Ding mit dem blauen Button

Bild Caritas im Bistum Essen



Das youngcaritas-Projekt „Flüchtlinge mitnehmen“ versucht, die „Hürde des Fremden“ abzubauen, indem es flüchtige Begegnungen initiiert. Junge Menschen mit Semesterticket werden motiviert, Flüchtlinge auf ihrem Ticket mitzunehmen. Das Erkennungszeichen ist ein blauer Button. So können aus ein paar Minuten gemeinsamer Fahrt in Bus und Bahn

auch engere Beziehungen entstehen. Über das Projekt sprach Christoph Grätz von der Stabsstelle Kommunikation des Caritasverbandes für das Bistum Essen mit Projektleiter Ahmad Omeirate (32). Er ist in Berlin geboren. Mittlerweile lebt er in Essen und studiert an der Technischen Universität Dortmund Wirtschaftswissenschaften im Master. Seit Juni 2016 koordiniert er für die Caritas das Projekt „Flüchtlinge mitnehmen“.

Grätz: Wie funktioniert das mit dem blauen Button? Wie erkennen sich „Mitnehmer“ und Leute, die mitgenommen werden wollen?

Omeirate: Der blaue Button mit dem Anhalterdaumen dient als Erkennungszeichen. Jemand ohne Fahrkarte weiß, dass derjenige, der so einen blauen Button an der Jacke oder an der Tasche trägt, bereit ist, eine Person auf sein Ticket mitzunehmen. Man erkennt sich an der Bahn- oder Bushaltestelle und wird angesprochen. Alles, was ein Mitnehmer oder eine Mitnehmerin braucht, ist ein Ticket, das ihn oder sie berechtigt, eine zweite Person mitfahren zu lassen. Bei uns im Ruhrgebiet ist es zum Beispiel das Semesterticket. Jeder Studierende im Bereich unseres Verkehrsverbundes hat die Möglichkeit, eine weitere Person ab 19 Uhr werktags, am Wochenende und an Feiertagen ganztägig mitzunehmen. Aber auch mit anderen Fahrkarten wie dem Firmenticket ist dies möglich.

Wer sind die Menschen, die mitgenommen werden sollen?

Das sind überwiegend geflüchtete Menschen, die neu in Deutschland angekommen sind, die ihr Umfeld noch nicht kennen. Selbst wenn sie ein Sozialticket haben, dürfen sie damit nur innerhalb ihrer Stadtgrenzen Bus und Bahn benutzen. Viele Geflüchtete, die bei uns in der Erstaufnahmestelle in Dortmund angekommen sind, wurden auf andere Städte umverteilt und so von Freunden oder Familienmitgliedern getrennt. Das Projekt sorgt für mehr Mobilität und hilft ihnen, ihre Familie oder Freunde zu besuchen.

Das Projekt heißt zwar „Flüchtlinge mitnehmen“, aber es gibt ja auch noch viele andere, die sich kein Ticket leisten können.

Natürlich darf jeder mitgenommen werden, geflüchtete oder bedürftige Menschen. Es kann auch jemand sein, der sich einfach kein Ticket leisten kann. Wir schließen da niemanden aus, aber es bleibt die Entscheidung der Mitnehmerinnen und Mitnehmer, wen sie auf ihren Tickets mitfahren lassen.

Wie kommt der blaue Button an die Mitnehmer?

Die Buttons liegen in den Abholstationen aus. Das sind Cafés, Kirchengemeinden oder AstA von Unis. Wir waren mit unserem Team zum Semesteranfang auf Campus-Tour hier im Ruhrgebiet, im Rheinland und am Niederrhein unterwegs, um gerade die neuen Studierenden für das Projekt zu gewinnen. Inzwischen haben wir über 60.000 Buttons ausgegeben.

Wie erfahren Flüchtlinge von dem Projekt?

Dazu bilden wir Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus, die eine intensive Schulung über das Projekt bekommen und in die Unterkünfte gehen und dort in unserem Auftrag über „Flüchtlinge mitnehmen“ informieren – natürlich in Absprache mit den Verantwortlichen vor Ort. Außerdem haben wir erkannt, dass wir

Leben in der neuen sozialen und kulturellen Umwelt der Geflüchteten. Wie können solche Tandems erfolgreich angebahnt werden und Integrationsarbeit vor Ort leisten? Was sind förderliche Aspekte und welche Hemmnisse gibt es? Im südlichen Landkreis Emsland und in der Stadt Lingen bietet der SKM seit fast 30 Jahren die Migrations- und Flüchtlingsberatung an. Außerdem betreut das FZL eigene Projekte wie Lernpat(inn)en, Ausbildungspat(inn)en, Kulturbegleiter(innen) und Seniorenbesuchsdienste. Seit dem Jahr 2015 zählen zu den Auf-

gaben auch der Betrieb und die Betreuung von neu gebauten und dezentral verteilten Flüchtlingsunterkünften (circa 450 Plätze an 15 Standorten). An dieser Schnittstelle entsteht der direkte Kontakt zu den Geflüchteten. Mitarbeiter(innen) aller Stadtteile arbeiten gemeinsam an runden Tischen mit und pflegen Kontakte zu den Kirchengemeinden und den verschiedenen Vereinen. Zugleich ist das FZL eine zentrale Stelle für die Förderung und Vermittlung freiwilligen Engagements in der Stadt Lingen. »

gezielter mit den Sprachen der Geflüchteten arbeiten müssen, um sie direkter zu erreichen. Wie wir wissen, verfügt nicht jeder Geflüchtete über die Schriftsprache, einige verstehen nur die gesprochene Sprache. Deshalb haben wir animierte Videos produzieren lassen, die das Projekt in verschiedenen Muttersprachen erklären; kurz und knapp, worum es überhaupt geht und dass es diese Mitnahmemöglichkeit gibt. Die Videos gibt es in den Sprachen Arabisch, Englisch, Farsi und Deutsch.

In letzter Zeit hat es vermehrt Anfeindungen gegen Menschen gegeben, die sich für Flüchtlinge einsetzen. Haben Sie so etwas auch in Ihrem Projekt erlebt?

Ja, gerade diejenigen, die sich mit der Thematik „Flüchtlinge“ beschäftigen, sind immer wieder Zielscheibe von Anfeindungen in der Öffentlichkeit. Wir sind tatsächlich schon einmal Opfer solcher Anfeindungen geworden. Aber wir sorgen dafür, dass unsere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren geschult werden, um damit umgehen zu können. So haben wir als Beitrag von youngcaritas zu einem Zivilcourage-Projekt der Caritas im Bistum Essen „No Hatespeech-Seminare“ für Jugendliche angeboten: „Wie geht man mit Hass im Internet um?“ Außerdem bietet die Caritas zurzeit Argumentationstrainings gegen Stammtischparolen an.

Ihr Projekt ermöglicht die mehr oder weniger flüchtige Begegnung. Bewirkt es auch etwas über die paar Minuten gemeinsamer Fahrt hinaus?

Natürlich wirkt es auf dem ersten Blick so, dass es nur eine Mobilitätssache ist, das ist es aber tatsächlich nicht nur. Uns geht es um Begegnung von Minderheiten und der Mehrheitsgesellschaft. Neuankömmlinge, die jetzt gerade in Deutschland sind, brauchen Orientierung. Wir aktivieren das Engagement der Mehrheitsgesellschaft, indem wir eine, wenn auch zunächst flüchtige, Begegnung initiieren, die ohne den blauen Button sicher nicht stattgefunden hätte. Denn im alltäglichen Leben kommt man ja nicht so

häufig in Kontakt mit fremden Menschen, das wird durch den Button leichter. Wir nehmen die Hürde des Fremden eigentlich weg. Geflüchtete wissen, dass derjenige, der den Button trägt, politisch korrekt unterwegs ist und auch bereit ist, ein Gespräch einzugehen, auch wenn man manchmal mit Händen und Füßen kommunizieren muss.

Hat Ihr Projekt auch einen gesellschaftlichen Mehrwert?

Wenn Sie so wollen, ja. Die Mehrheit der Bevölkerung ist immer noch der Meinung, dass wir eine Willkommenskultur für die Geflüchteten brauchen. Gut, dass es immer noch viele gibt, die sich ehrenamtlich in Flüchtlingsunterkünften, Initiativen und Integrationsprojekten engagieren. Wer unseren Button trägt, ist somit auch ein Botschafter der Anerkennung. Das wollen wir den Geflüchteten gegenüber zeigen, die vielleicht negative Erfahrungen gemacht haben. Auf der anderen Seite wollen wir in der Mehrheitsgesellschaft das Bild der Geflüchteten korrigieren, die eben nicht immer nur arm, bedürftig und ungebildet sind. Wir haben bei unserer Campus-Tour viele Geflüchtete kennengelernt, die an den Unis und Hochschulen studieren und sich mittlerweile selbst engagieren. Mit unserem Projekt fördern wir die interkulturelle Kompetenz. Es bringt mir ja auch etwas, wenn ich jemanden aus einem anderen Land kennenlerne. Ich fange an zu verstehen: Wie tickt eigentlich dieser Mensch? Wie ist er sozialisiert worden? Welche Unterschiede gibt es zwischen mir und der anderen Person oder haben wir sogar Gemeinsamkeiten? Das ist natürlich nicht in ein paar Minuten der Begegnung in Bus und Bahn möglich, aber wir erhoffen uns dadurch, dass die Menschen näher zueinanderfinden, vielleicht sogar Nummern oder Kontaktdaten austauschen und sich dann längerfristig kennenlernen. Das ist unser kleiner Beitrag zur Integration.

Weitere Infos: www.fluechtlinge-mitnehmen.de
www.facebook.com/fluechtlingemitnehmen

Was ist für mich Heimat?

„Heimat ist für mich geteilte Erfahrung, Räume von Akzeptanz und Solidarität, für mich und alle Menschen, die da sind. Momente mit achtsamem Umgang mit Ausgrenzung, Gefühl der Sicherheit, dass ich und andere respektiert werden, so wie wir sind, und dass wir aufeinander achten.“

Annette Kübler, Anti-Bias-Trainerin und Beraterin

Menschen, die sich engagieren möchten, benötigen Informationen und Beratung. Wie auch bei anderen Vermittlungen einer freiwilligen Tätigkeit wird zunächst ein Erstgespräch geführt, um die Einsatzmöglichkeiten und Interessen der ehrenamtlich Interessierten zu eruieren. Dabei ist wichtig, dass sich die Freiwilligen im FZL gut beraten fühlen und sich darüber hinaus auch während ihres Engagements mit Fragen und Problemen an das FZL wenden können. Die Integrationsarbeit im Rahmen von Patenschaften ist damit auch davon abhängig, ob sich die freiwillig Engagierten in einer Ehrenamtskoordinationsstelle „zu Hause fühlen“: „Ich bin als Lernhelferin aktiv. Mein Engagement ist für mich nicht nur Beschäftigung, sondern erfüllt mich mit Zufriedenheit und Glück. Die gute Atmosphäre und das freundliche Team im FZL geben mir das Gefühl, dort auch menschlich gut aufgehoben zu sein“, berichtet eine aktive Patin aus Lingen.

Gerade für Geflüchtete, die kaum über ein soziales Netz in Deutschland verfügen, ist eine Patenschaft mit bereits länger in Deutschland lebenden Menschen von großer Bedeutung. Heimat – das bedeutet nämlich auch soziale Kontakte und Austausch. Was einfach klingt, erweist sich in der Praxis als beständiger Kraftakt.

Meist sind die ersten Erfahrungen, die Geflüchtete in Deutschland machen, geprägt von zähen bürokratischen Prozessen, verbunden mit häufig sehr unsicherem Ausgang. Es stellt sich die Frage, wie sich in dieser individuellen Lage ein Gefühl von Heimat einstellen kann. In dieser Situation sind unsere engagierten Pat(inn)en „Kopfhörer, Herzschriftmacher und Handwerker. Sie hören hin, wenn jemand Hilfe braucht, und können mit Herz und Verstand zupacken“, beschreibt Diakon Ulrich Lehmann in seinem Grußwort beim 3. Lingerer Freiwilligentag das unverzichtbare Engagement der vielen Freiwilligen.

Durch den persönlichen Austausch können Patenschaften wertvolle Integrationsarbeit an der Basis leisten und dazu beitragen, allen hier lebenden Menschen eine Heimat zu ermöglichen. Damit dies gelingen kann, sind ein dauerhaftes Engagement der Freiwilligen und eine Begegnung auf Augenhöhe zwischen den Tandempartner(inne)n unumgänglich. Dieses ambitionierte Ziel muss hauptsächlich begleitet werden, um Ehrenamtliche vor Überlastung zu schützen und die Eigenständigkeit von Geflüchteten auch bei gut gemeinter Hilfsbereitschaft zu stärken. Dann kann Freiwilligenarbeit die Chance und Fähigkeit von Menschen befördern, Erfahrungen zum Wohle anderer einzusetzen und damit Anteil an der Gestaltung einer lebenswerten und inklusiven Gemeinschaft zu haben, in der sich jeder heimisch und aufgehoben fühlen kann. **Anna-Christine Schubert**

Diplom-Sozialwissenschaftlerin, Mitarbeiterin des FZL und Koordinatorin des Patenschaftsprogramms „Menschen stärken Menschen“

Anmerkung

1. Über das Programm „Menschen stärken Menschen“ werden bundesweit an 25 Standorten in Deutschland Ehrenamtliche durch Koordinator(inn)en in Diensten und Einrichtungen der Caritas darin begleitet, im Rahmen einer Patenschaft einen geflüchteten Menschen zu unterstützen. Die Vielfalt der Dienste und Einrichtungen der Caritas bildet sich in den Standorten ab. Freiwilligenzentren sind genauso vertreten wie die Sozialdienste örtlicher Caritasverbände oder Zentren der Frauen- und Mädchensozialarbeit. Genau so vielfältig sind die Patenschaften. Geflüchtete Menschen werden in vielen Lebens- und Problemlagen unterstützt – von der Begleitung schwangerer Schutzsuchender bis hin zur Hausaufgabenbetreuung und Ausbildungsplatzsuche.

IMPRESSUM

www.caritas.de

Redaktion: Dr. Andrea Schlenker (verantwortlich), Antonella Serio, Manuela Blum
Karlstraße 40, 79104 Freiburg

Redaktionssekretariat: Catia Mazzocchi, Tel. 07 61/200-5 11, Fax: 200-2 11; E-Mail: migration.integration@caritas.de

Vertrieb: Rupert Weber; Tel. 07 61/200-4 20, Fax: 200-5 09, E-Mail: zeitschriftenvertrieb@caritas.de

Titelfoto/Montage: Marius Lazar/Fotolia/Koya979

Nachdruck und elektronische Verwendung nur mit schriftlicher Genehmigung. Herausgegeben vom Referat Migration und Integration, Deutscher Caritasverband e. V. in Freiburg

